

Johannes Kramer

## Die Kindheitserinnerungen von Carme Riera und die katalanische Normalització

Ein entscheidendes Konzept in der katalanischen Sprachpolitik ist die sogenannte Normalisierung oder *normalització*, ein Konzept, das in den sechziger Jahren von Lluís Aracil in die Diskussion gebracht wurde, dann von Francesc Vallverdú verbreitet wurde und seit dem Beginn der *transició* 1975 zum generellen Bestand der politisch-linguistischen Diskussion in den *països catalans* gehört. Wichtig ist dabei, dass man sich nicht auf den Faktor der Einigung in der Standardisierung der Sprache beschränkt (meist *normativització* genannt), sondern zugleich die politischen Konsequenz der Durchsetzung der Sprache in der Gesellschaft in den Blick nimmt. Aracil hat das 1965 folgendermaßen umschrieben (zitiert nach Vallverdú 1979, 11–12):

Une véritable normalisation ne saurait jamais se borner aux aspects ‘purement’ linguistiques. Elle doit envisager en même temps beaucoup de facteurs décidément ‘sociaux’, voire essentiellement politiques. [...] Il serait trop bizarre de s’attendre à ce qu’une langue ‘vivante’ puisse accomplir la plénitude de ses fonctions sociales et culturelles tandis qu’elle n’est pas munie de l’intégrité des fonctions linguistiques indispensables, ou qu’elle en est privée coactivement. L’action est vouée à l’insuccès, à moins qu’elle avance simultanément sur un double front: linguistico-culturel (développement des fonctions socio-culturelles de la langue) et socio-politique (réorganisation des fonctions linguistiques de la société).

Mit anderen Worten: Was für die Sprachschaffler am interessantesten ist, die Normierung der Sprache und ihre Akzeptierung durch die Gemeinschaft, also die *normativització*, ist nur ein Aspekt, und zwar offenbar der weniger wichtige, gegenüber der gesellschaftlichen Durchsetzung der Sprache gegenüber der Konkurrenzsprache, von der sie sich in die zweite Reihe gedrängt sieht.

Im Falle des Katalanischen ist die *normativització* im Wesentlichen durch die Aktivitäten von Pompeu Fabra (1868–1948) und seinen Anhängern vollzogen worden, dessen Orthographie (1913), Grammatik (1918) und Wörterbuch (1932) nach anfänglichen Widerständen weitgehend akzeptiert wurde. In der dunklen Periode der weitgehenden Unterdrückung des Katalanischen in der Franco-Zeit war das Bewusstsein, dass es für die Sprache eine verlässliche Norm gibt, ein wichtiger Faktor in der Aufrechterhaltung der *consciència catalana*, und der schnelle Aufbau neuer Strukturen nach dem Tod des Diktators am 20. November 1975 ist auch damit in Verbindung zu bringen, dass sprachliche Normdiskussionen – im Unterschied beispielsweise zu Galizien – nicht stattfanden. Es ist freilich darauf hinzuweisen, dass die Normen von Pompeu Fabra, der kein Sprachwissenschaftler war, eklektisch und vor allem „antikastilisch“ sind. Man kann sicher sagen, dass in gewisser Weise „die *normalització lingüística* nicht letztendlich verstanden werden muss als Durchsetzung einer